

Eugen Rosenstock

Die

Hochzeit des Kriegs
und der Revolution

Im Patmos-Berlag Würzburg

1920

IV. Bolschewismus und Christentum.

Eduard Stadtler, der mehrere Jahre in russischer Gefangenschaft Land und Leute gründlich kennen gelernt hat, der auch die Episode Helfferich in Moskau persönlich beteiligt erleben konnte, hat in großzügiger Weise eine Propaganda „zum Studium und zur Bekämpfung des Bolschewismus“ eingeleitet. Es ist bezeichnend, daß ein Mann wie er von keiner einzigen der alten Parteimaschinen aufgenommen worden ist, sondern bereits einer parteiüberwindenden Zukunft angehört. Ob sein eigener Versuch, der aus Berlin gemeldet wird, die Vereinigung zur Überwindung der Parteipolitik, in diesem Moment, wo die Periode der großen Revolte vorerst abschließt, noch Frucht tragen kann, muß offen bleiben. Die alten Parteien jedenfalls haben sich das Todesurteil gesprochen, in denen sich für einen politischen Kopf wie Stadtler keine Stelle finden wollte.

Es ist freilich eine Politikergeneration neuen Schlages, die Stadtler als einer der ersten in Deutschland verkörpert. Sie glaubt an die Wirksamkeit elementarer geistiger Kräfte im Volksleben, die Innen- und Außenpolitik einheitlich durchpuffen. Sie leugnet, daß die Staaten Politik machen oder machen können. Denn sie hat erkannt, in fürchterlichen Erlebnissen hat sie es durchschaut, daß vielmehr die Politik die Staaten formt und gestaltet. Daß wir in Deutschland nur politische Kräfte innerhalb des Staats hatten, solche, die den Staat naiv voraussetzten und sich von ihm — in Zustimmung oder Ablehnung,

das gilt gleichviel — abhängig fühlten, das hat das Reich zugrunde gerichtet. Noch Bismarcks Reichsgründung war abhängig gewesen von politischen Voraussetzungen des Volkslebens. Man vergißt heute immer wieder, daß die Paulskirche von 1848 Bismarck die Marschroute diktiert hat. Seitdem trat das Gegenteil ein; seitdem hat der blinde Räder Staat allen, auch und gerade den Sozialdemokraten und dem Zentrum, ihre Marschroute mehr und mehr diktiert. Der Zufluß unmittelbaren Erlebens, auf den der Staat angewiesen ist, versiegte; Deutschland hat sich in 30 Jahren in seinem Staatsstolz immer mehr isoliert, bis das Schiff ohne Instinkt, ohne seelischen Rumpack in den Abgrund fuhr. Diese Austrodnung folgte aus Preußens Struktur. Denn der Krieg braucht ein starres, d. h. politikkfeindliches System. Der Kriegszustand dämmte die Wellen der Politik am liebsten ab. Desto windiger durfte dafür der Geist in den „studierten“ Büchern rumoren. Militärpolitik und Buchgeist sind beide bankerott. Politik und Geist können nur auferstehn, wenn sie verschmelzen, wenn Geist das deutsche Wort für Politik wird.

Deshalb beschwört Stadler die entfesselten Rohkräfte des Volkslebens, wie sie der Zusammenbruch freisetzte, und möchte sie über Gegenwartsvorteile fortreißen zu einer Politik, die eine geistige Solidarität aller in den Krieg verstrickten Völker zur Grundlage nimmt. Der Bolschewismus ist ihm zweierlei: einmal die Selbstzerfegung und damit die Fortsetzung des Weltkriegs. Dies ist seine elementare Seite. Als solches Elementarereignis ist er Weltbolschewismus. Zum anderen ist er Sache und Werk jener winzigen Gruppe um Lenin, die ihn bewußt zu meistern hofft als Vorstufe eines nach ihren Plänen aufzuführenden Neubaus.

Stadler zeigt in seiner Flugschrift „Der einzige Weg zum Weltfrieden“ die Charakterbilder der Männer, die

heut in der Politik stehen. Als der schlimmste, als ein bloßer Macher, enthüllt sich ihm Erzberger. Wenig höher im Rang erscheinen Clemenceau und Lloyd George, aber immerhin haben sie einen geschlossenen Gesichtskreis, der folgerichtig zusammenhängt. Es ist nicht Willkür — wie bei Erzberger — sondern Flachheit, was er ihnen vorwirft. Sie verkennen, daß ihr französisches, ihr britisches Problem isoliert nicht mehr gelöst werden kann, weil der Weltkrieg ungeheure Fliehkräfte in der ganzen Welt entfesselt hat, die ihre eigenen politischen Horizonte unterminieren und illusorisch machen. Auch Wilson wird der Lage nicht gerecht, weil er das europäische Chaos zwar gern meistern möchte, aber ohne die Spontaneität der erkrankten Massen selbst erwecken zu können. Männer können eben die Politik nicht machen, sondern nur den Kräften der Oberfläche die zur Zukunft drängenden unterirdischen entgegenstellen, indem sie diese unterirdischen Kräfte abeln. Stadler verkennet vielleicht, daß ein Mann wie Wilson die unterirdischen Volkkräfte Amerikas — flach und naiv, wie diese sind — immerhin würdig verkörpert. Wilson treibt eine geistige Politik des Unsichtbaren, aber eine amerikanische.

Die Tiefe der europäischen Geisteserschütterung kann das amerikanische Volk nicht durchleben. Dazu ist es zu unfruchtbar und primitiv zugleich. Willigerweise kann, ja darf auch ein amerikanischer Staatsmann nicht über sein Volkstum hinaus.

Den Umfang des Geschehens erfassen von nationalen Staatslenkern nur die Russen. Sie kennen die letzten Zusammenhänge dieses Erdbebens. Die großen Dichter haben nicht umsonst prophezeit. Aber nationale Politik, auch die russisch-nationale Politik Benins, bleibt unfähig, ein internationales Problem, die Befriedigung der Kultur Menschheit, zu lösen. Auch Benin ist in seiner Denkweise

russisch gebunden; mag er auch — wie Wilson, wie schließlich sogar Clemenceau — Weltpolitik für alle Völker zu betreiben versuchen.

So versucht Stadler irgendwie zu einer Weltsolidarität gegen den Weltbolschewismus aufzurufen; diese Politik müßte alle Sieges-, Gerichts- und Vorteilsabsichten bewußt fahren lassen, nicht aus irgendwelcher Weichmütigkeit heraus, nicht um unserer schönen Augen willen, sondern aus nüchterner Erwägung der Gefahren, die aus der Tiefe durch den Bolschewismus drohen. Gewiß: die Entente kann sich ihre Zimmer auf unsere Kosten besser tapezieren. Was nützt es ihr, wenn das ganze Haus abbrennt? So spricht Stadler auch zu den Deutschen, daß sie innerlich den Weg in die internationale Politik zurückfinden müssen.

Die Not hat uns ja inzwischen über Erzberger hinausgedrängt. Brotdorff steht den Stadlerschen Gedankengängen gewiß nicht unsympathisch gegenüber. Aber weshalb kommt es, daß sein Auftreten keinerlei Stoßkraft aufweist? Weshalb können wir Stadlers Wirken, so hohen Ruhms es wert ist, keinen sichtbaren Erfolg versprechen? Es liegt wohl an zwei Dingen. Einmal ist, wie Stadler ja selbst predigt, Politik nur auf Grund tiefer geistiger Werten des Völkerlebens möglich. Aber die Gegenbewegung gegen den Bolschewismus hat heute noch keinen Tiefgang. Das deutsche Volk ist noch nie geistig so leer gewesen wie heute. Es hat seine letzten uraltesten wie jüngsten Requisiten vom Soldaten (Brodorff) bis zum Edelanarchisten (Bandauer) binnen einem Jahre restlos verbraucht. Kein Mann, der vor dem Krieg schon aktiv Politik trieb, ist heute noch brauchbar für die neue Art von Politik. Hinter Brotdorffs, hinter Stadlers Ansichten und Rufen steht kein glaubendes, beseeleltes Volk, nicht einmal eine fanatisierte Menge wie hinter

Troiki in Brest. Der Herzschlag des Volkes zwingt den Führer zu großherzigen Handlungen. Die mattherzigen, wenn auch noch so wahren und schneidenden Worte Broddorffs in Versailles fallen nicht ihm persönlich, sondern dem Zustand des Volkskörpers zur Last; freilich ist es dann auch wieder kein Zufall, daß das Volk zu einem bloßen diplomatischen Fachmann greifen mußte, um nur überhaupt irgend einen Schein von Vertretung zu finden.

Das zweite ist aber, daß Stadlers Gegenbewegung unbenannt in die Welt tritt. Gegen den Bolschewismus will er eine gleich elementare Bewegung entfesseln. Weder die Angst des Bourgeois, noch die Hingabe des pfleglichen Erhalters und Vaterlandsfreundes ist aber fähig, elementar zu wirken. Der Bolschewismus entfesselt die Leidenschaften des Bauchs und der Sinne. Weder Vernunft noch Keinheit können gegen die entfesselte Bestie angehen. Das vermag nur eine ebenso unbändige Leidenschaft, die Leidenschaft des Herzens der Gasser, die Buße tun. Nur da, wo die tiefsten Leidenschaften selbst entfesselt sind, wo sie aber in der Umkehr des Herzens gebunden werden zum Dienst, nur da wachsen die Menschen, die im Kampf mit wilden Tieren bestehen und überwinden. Die Gegenbewegung gegen den Weltbolschewismus kann nur das Christentum sein, kein Konfirmanden- und Goldschnitt-Christentum, sondern eine wirklich entnationalisierte, weil übernationale Schar von Gottstreitern aus aller Herren Länder, die den einen Herrn erwählt haben. Nicht der internationale Klerus genügt heute, sondern ein internationales Laienkorps tut not, um die Bestie Mensch wieder an die Kette zu legen. Ich weiß nicht, ob Stadler nicht selbst diese Ansicht hegt, ob er aber vielleicht glaubt, auf breitester Basis Namenschriften, Heiden und Christen sammeln zu müssen. Er kennt die Gefahr, er kennt die Aufgabe. Aber sein Mittel wird blaß und unpersönlich

bleiben, weil es den einzelnen Menschen nicht bei seinem vollen Namen und mit seiner vollen Person aufruft. Insofern ist auch er noch in alten politischen Vorstellungen befangen. Für den Augenblick mag es keinen anderen Weg geben. Und als Aufklärung ist darum seine Arbeit unschätzbar. Aber sie bleibt in der Sphäre des Intellekts stecken. Zur Bekämpfung des Bolschewismus reicht sein Programm nicht aus. Nach fünf Jahren der Kriegsfurie ist eben heute eine sofortige Gegenwehr aus der letzten Tiefe verfrüht. Unmerklich, in kleinen Gruppen, muß sich die Streiterschär zusammenschließen. Wer weiß, wieviele Jahrzehnte das dauert, bis die neuen Christen Einfluß gewinnen werden! Aber sicher ist eins, kein anderes Band ist so berufen, die Haupttruppe in diesem Heer zu stellen, wie Deutschland, das entseelte, zerbrochene, ermordete Deutschland, an der Wasserscheide gelegen zwischen den Herden des oberflächlich-optimistischen Westlertums und des slavischen Bolschewismus. Wenn irgendwo, ist wahrlich bei uns das Erlebnis tief und allseitig genug, um die Wiedergeburt zu erzwingen. Aber diese Wiedergeburt ist nur um den Preis erhältlich, daß die Gegenwart nicht leichtfertig zu sofortigem Wirken und Buhlen um Erfolg verführt. Zum „Studium“ und zur inneren persönlichen Überwindung des Bolschewismus sagen wir darum ja. Seine Bekämpfung in organisierter Form mögen die Deutschen und müssen sie einstweilen den nationalen Gegenspielern der Russen, d. h. der Entente, überlassen, gerade wenn das Christentum, unter der Decke der Tagespolitik unterirdisch wachsend, dereinst die Solidarität der Völker soll wieder aufbauen können.

Die Deutschen sind besiegt. Der Sieger darf so tun, als sei er tadelsfrei und berufen zur Weltreform. Der Vorteil des Besiegten ist, daß er ungeschämt seine Gebrechen einsehen, ansehen und zugeben darf. Davor hält

Stadtler uns aber vielleicht zurück. Denn das ist der Fluch einer bloßen Liga zum Schutz der deutschen Kultur gegen den Bolschewismus, daß sie herauslaufen kann auf den alten — Reichsverband zur Abwehr der Sozialdemokratie. Weshalb war dieser so grauig unfruchtbar? Weil er in das geistige Leben militärische Kampfsvorstellungen hineintrug. Aber unter den Geistern ist nicht der eine der Freund, der andere der Feind. Niemand ist da ganz gut, niemand ganz böse. Der Reichsverband und die Liga aber stellen sich schützend vor das Reich und vor die deutsche Kultur, obwohl an beiden vieles nicht zu schützen und nicht zu rechtfertigen ist. Gegen sehr vieles an der europäischen Kultur hat der Bolschewismus einfach recht. Der Teufel hat nämlich recht, wenn er die Welt für böse hält. Sein einziger Fehler ist, daß er sie nicht bessert!

Stadtler aber macht nicht deutlich, ob er die Kommerzienräte schützen will und die Volksschullehrer und die Monisten, oder ob er den Geist und das Leben des sterbenden Europa retten will. Er zeigt nicht das Schwert, das innerhalb der „Kultur“ rücksichtslos sichtet. Alle wohlmeinenden Geister meinen heute, erst müsse die bolschewistische Teufelsfrage erschlagen werden. Erst hernach dürften sie sich innerlich die tiefen Gebrechen des eigenen Zustandes gestehen. Ich will ein Beispiel geben. Es war Ostern 1919. Ein Ingenieur, dem ich den Vernichtungstrieb der Spartalisten erklärlich machen wollte, fiel wütend über mich her, als sei ich selber einer. Als ich ihn aber reden ließ, da brachte er selbst so herzzerreißende Klagen über den Kapitalismus und den geistigen Tod in der Fabrik vor, daß ich ergriffen war. Das war noch schlimmer, als ich gewußt hatte. Ich fragte ihn, ob er denn von seinem Leiden einmal spreche zu seinen Arbeitern, damit sie merkten, daß er ebenso

leide wie sie. Da war er empört. Dann verdiene er ja, aus dem Dienst gejagt zu werden.

So treibt es der einzelne Kulturträger heut durchweg und so droht es die Liga zu treiben. Sie verbergen ihre eigenen durch die Entartung der Kultur verursachten Übel und vertagen die Abrechnung, um erst einmal die Spartakisten totzuschlagen. Aber der Teufel läßt sich nicht totschlagen. Er ist dem Menschen beigelegt als Sporn. Und so mag zur Verdeutlichung der christlichen Einwände gegen die Stadtlersche Kulturpolitik das Märchen stehen, das ich dem Ingenieur als Gleichnis seiner eigenen falschen Position vorlegte.

Die Entzauberung der Hyänen.

Im Tierreich des Gasterentals wurde vor Zeiten, wie anderwärts in vielen großen Reichen auch, der Gott Baal verehrt. Das war ein mächtiger Gott, der auf einem goldenen Throne saß und bis an die Schultern in einem ungeheuren Sacke stak. Zur Nahrung für ihn mußten täglich Tausende von Tieren ausgedörret werden. Das geschah, indem seine Zubringer und Diener, die Baalswölfe, die Tierherden in seine Nähe trieben, er aber wie eine große Luftpumpe ihr Blut in einem kurzen glühenden Atemzug aus ihren Nüstern sog. Die zähesten aus den gedörreten Tieren wurden hernach in Baalswölfe verwandelt. Denn ein Wolf braucht bekanntlich kein Herzblut zum Leben. Um aber ihren Mangel zu verdecken, trugen die Wölfe Sammfelle als Dienstuniform.

Eines Tages aber zerbrach die Mechanik des figenden und blutsaugenden Gottes. Er wurde plötzlich kalt und regungslos. Da zerstreuten sich angstvoll die Tiere, allen voran seine Wölfe, und Baal saß ohne Anbetung. Aber die tausend legten Tiere, die gerade zum Dörren heranstanden, kräftige und lautschreiende Exemplare, die

ergrimmten, daß sie nun nicht mehr sollten in Baalswölfe verwandelt werden können und die Dienstuniform bekommen. Vor Enttäuschung wurden sie so wütend und voll Kraft, daß sie sich aus eigener Machtvollkommenheit verwandelten. Aber ganz geriet es ihnen damit nicht. Statt zu Baalswölfen brachten sie sich nur zu Hyänen und Schakolen heraus. Diese selbstverzauberten Hyänen stürzten sich allsogleich auf den Gott, der sie im Stiche gelassen, und versuchten ihn auszuweiden. Aber Baal steckte fest in seinem unzerreißbaren Saß; so wandten sich die Hyänen zähnefletschend gegen die Tiere des Gasterentals.

Diese starrten in ihrer Todesangst immer nur abwechselnd auf Baal, ob er nicht doch noch lebe, und auf die Schakale, ob sie kämen sie zu verschlingen. In ihrer Betäubung hörten sie nicht die vielen Zaunkönige, die ihnen billigen Rat zuriefen. Wie so alle, vornehmlich die armen alten Baalswölfe, zitternd zu ihrem Gott hinschauten, siehe da rechte sich ein kleines Schlänglein auf seiner großen rechten Zehe hoch, das dort schon Baals Blut und Gefräßigkeit unbeschädigt überdauert hatte. Mitten durch das Rudel des Hyänentausend zischelte es den Millionen Dammsfellen, Schafen und anderen Tieren zu: „Begreift, die Enttäuschung daß der Gott keine Wölfe mehr ernennt, zwang sie in die Hyänentracht. Aber euch Dämmern ist der Kampf gegen Hyänen versagt. Glaubst nicht, sie würden sich an Baal genügen lassen. Weil er unzerbeißbar ist, müssen sie euch zur Nahrung nehmen. Darum gibt es nur ein Mittel: ihr müßt eine neue Gestalt bekommen, die da auffährt wie die Adler und brüllt wie Löwen. Jetzt habt ihr kein edles Raubtier, keinen edlen Raubvogel unter euch. Hyänen aber haben nur vor denen Angst. Und mancher ist nur deshalb heut mit zur Hyäne geworden, weil er spürt, daß er nur

zum Raubtier paßt, aber noch nicht weiß, daß es auch edles Raubzeug gibt.“

Da schrieen alle Tiere: wie können wir denn Abler und Löwen werden, sag uns das! Da lachte das Schlingelchen und sagte: Das hab ich euch nun bald zweitausend Jahre zugeflüstert, jedesmal wenn ihr zu Baal pilgertet, und ihr habt mir nie geglaubt. Ein Mal will ich euch noch wiederholen, aber es ist das letzte. Ihr braucht nur eine Sekunde lang weder den Baal noch die Schalale anzustarren, sondern die Taube anzusehen, die eben grade über euch fliegt.

Auf das ermannen sich die Tiere, starrten nicht auf Baal noch auf die Hyänen, sondern blickten erwartungsvoll auf die Taube. Die aber tat nichts dergleichen, als merkte sie die angstvolle Frage der Millionen. Sondern sie flog lustig über Baal hinweg und ließ etwas „Menschliches“, ihren Erdenrest, achtlos auf sein Haupt fallen. Das durchzuckte schmerzlich den also mißachteten Baal, sodaß er hörbar seufzte. Da schrien alle Lämmer überrascht: seht nur, seht, Baal ist gar kein Gott. Er lebt; und eine kleine Taube scheißt auf ihn. Sie jauchzten aber so laut und tanzten vor Fröhlichkeit, daß es klang wie Löwengebrüll und mächtiges Ablerrauschen.

Auf das gaben sich die Hyänen verloren; und welche es vermochte, wurde wieder ihr voriges Tier. Die andern wurden erschlagen. Das Schlingelchen aber auf Baals rechter Behe wurde in dem wilden Freudengebümmel, das entstand, wie billig, zertreten.